



*Mobilisierung –
so erreichen wir was*

Inhalt

- ▶ Editorial **Die Schweiz muss mehr tun!** 3
- ▶ Schwerpunkt **Randgruppenkrawall – so bewegen wir was** 4
- ▶ Schwerpunkt **Nichts über uns ohne uns** 7
- ▶ Kolumne **Mobilisierung – ein Hürdenlauf** 9
- ▶ Schwerpunkt **Zutaten für eine Rüebliorte – oder: Das Momentum der Schwachen** 11
- ▶ Schwerpunkt **Gemeinsam erreichen wir mehr** 15
- ▶ Schwerpunkt **Wie findet, gewinnt und fördert man Verbündete?** 17
- ▶ Rückblick **Präsident*innenkonferenz im Zeichen der Mobilisierung** 20
- ▶ Kommentar **Zeit zu handeln. Zusammen. Zu Recht!** 22



Unterstützen Sie unsere Arbeit

Wir setzen uns dafür ein, dass die Stimme der Menschen mit Behinderungen in der Schweiz gehört wird. Mit Ihrer Spende unterstützen Sie unser Engagement gegen Diskriminierungen und leisten einen Beitrag zur Selbstbestimmung und Unabhängigkeit von Menschen mit Behinderungen. **Herzlichen Dank!**

▶ www.agile.ch ▶ PC 30-16945-0



Die Organisationen von Menschen mit Behinderungen
Les organisations de personnes avec handicap
Le organizzazioni di persone con handicap

Editorial

Die Schweiz muss mehr tun!



Am 9. März 2022 versammelten sich in Bern rund 1500 Menschen und forderten von der Schweiz, dass sie die UNO-Behindertenrechtskonvention (UNO-BRK), die sie vor bald 8 Jahren unterzeichnet hat, endlich umsetzt. Eine Menschenmenge, so vielfältig und bunt wie die unterschiedlichen Ausdrucksformen der Behinderungen, will unser Land aufwecken. Sie will das Bewusstsein dafür schärfen, dass die Schweiz noch weit davon entfernt ist, ihren Verpflichtungen nachzukommen, obwohl sie über beträchtliche finanzielle Mittel und umfassende Kompetenzen verfügt.

Segregative Strukturen schliessen weiterhin Zehntausende von Menschen mit Behinderungen aus. Sie werden dazu gezwungen, am Rande der Gesellschaft zu leben, zu arbeiten oder eine Ausbildung zu absolvieren – natürlich nur zu ihrem Besten ... Die Frist bis Ende 2023 für die Anpassung des öffentlichen Verkehrs an den autonomen Zugang für Menschen mit eingeschränkter Mobilität wird bei weitem nicht eingehalten. Interkantonale Koordinationsprogramme, die die freie Wahl von Lebensort und Lebensform sicherstellen sollen, bleiben reine Absichtserklärungen ohne echten politischen Willen und nennenswerte finanzielle Mittel.

Die Ende März veröffentlichten Empfehlungen des UNO-BRK-Ausschusses sind vernichtend: Die Schweiz kann und vor allem muss ihre Verpflichtungen endlich ernst nehmen und das Thema Behinderung als Menschenrechtsthema angehen. Wir werden in der nächsten Ausgabe dieser Zeitschrift ausführlich auf den Umfang und die Bedeutung dieser Empfehlungen eingehen.

Leider ging die Medienberichterstattung über unsere Mobilisierung und die Empfehlungen des Ausschusses im Entsetzen über die Invasion der Ukraine durch die faschistischen Kleptokraten an der Macht in Moskau unter. Solidarisch mit den Kriegsoptionen mahnt AGILE.CH, dass alles unternommen werden muss, um den Schutz und die Sicherheit von Menschen mit Behinderungen in Risikosituationen und Krisengebieten zu gewährleisten.

Auch hier muss die Schweiz, wie dies auch der Ausschuss betont, mehr tun und sich dafür einsetzen, dass die besonderen Schutz- und Sicherheitsbedürfnisse von Menschen mit Behinderungen in der humanitären Hilfe und in der Entwicklungszusammenarbeit berücksichtigt werden.

Raphaël de Riedmatten – Geschäftsleiter

Randgruppenkrawall – so bewegen wir was

Seit vielen Jahren demonstrieren Menschen mit Behinderungen in Deutschland regelmässig für ihre Rechte, für Barrierefreiheit, Teilhabe an der Gesellschaft, faire Ausbildungsmöglichkeiten, berufliche Chancen und vieles mehr. Meistens tun sie das brav und von der Öffentlichkeit unbeachtet. Nicht so Randgruppenkrawall.

► **Patricia Koller** – Aktivistin und Veranstalterin der Randgruppenkrawall-Behindertenproteste

Darum mobilisieren wir

Deutschland hat die UN-Behindertenrechtskonvention ratifiziert. Einen völkerrechtlich bindenden Vertrag. Ein geltendes Recht, das aber nicht umgesetzt wird. Weiter hat Deutschland ein Grundgesetz, das es verbietet, Menschen mit Behinderungen zu benachteiligen. Aber was nützen all die schönen Gesetze, wenn sich keiner daran hält? Wenn Menschen von der Gesellschaft ausgespuckt werden, weil sie nicht (mehr) erwerbsfähig sind. Menschen, auf deren Gegenwart man lieber verzichtet, weil ihr Anblick andere stören könnte oder man seitens der Politik das Geld in Prunk und Protz investiert anstatt in Barrierefreiheit.

Wir von Randgruppenkrawall gehören zu den Diskriminierten, die hintangestellt werden, wenn es um das Verteilen von Rechten und finanziellen Mitteln geht. Wir haben keine Lobby, deshalb werden wir selbst laut und sichtbar, weil wir es leid sind, so behandelt zu werden! Mich nerven die Arroganz und die Ignoranz der Mächtigen gegenüber den Menschen, die häufig wehrlos sind, und so dachte ich mir: Wir müssen einen Gang hochschalten, wir müssen frecher, lauter und sichtbarer werden und dafür sorgen, dass sich die Gesellschaft dafür interessiert, dass wir nicht an Veranstaltungen teilneh-



Die Streetpercussion-Trommlerinnen von Drumadama spielen an einer Protestaktion von Randgruppenkrawall.

men können oder keinen Zugang zu Restaurants und Arztpraxen haben. Es darf nicht länger egal sein, dass wir nicht zur Toilette können, weil es kaum behindertengerechte Toiletten gibt.

So mobilisieren wir

Ja, es ist schwierig, eine Protestbewegung mit Menschen mit Behinderungen zu starten. Das hat diverse Gründe. Viele haben einfach Angst, gegen die Ungerechtigkeiten aufzubegehren, weil sie von Geburt an klein gehalten wurden und man ihnen immer weisgemacht hat, dass sie nichts wert seien. Das ist traurig und darf nicht so bleiben.

«Wir protestieren gegen Ausgrenzung,
Bevormundung und Unterdrückung.
Wir werden laut und sichtbar. Wir sind der
Randgruppenkrawall.»

Mobilisieren gelingt einfacher, wenn ein gemeinsamer Ärger über ein unfaires System und der dringende Wunsch, etwas zu verändern, vorhanden sind.

Ich melde unsere Demonstrationen in der Regel viele Monate im Voraus an. Sind sie einmal beworben, ziehen wir sie bei jedem Wetter durch. Das ist zwar stressig, aber es macht auch Spass.

Unsere Demos sind gut besucht, auch bei Schneefall, klirrender Kälte, strömendem Regen, Hagelschauer mit Blitz und Donner oder brütender Hitze. Positives Feedback gibt es immer. Nach meinen Reden sprechen mich Menschen aus dem Publikum, interessierte Politiker*innen und andere Organisationen direkt an. Häufig werde ich auch via Internet kontaktiert.

Als Bühne nutzen wir LKWs mit Hebebühnen. So können auch Rollstuhlfahrer*innen und blinde Menschen mit ihren Begleitpersonen gefahrlos auf die Bühne. Wir wollen schliesslich alle gesehen und gehört werden.

Vernetzung ist das A und O

Ich bin mit vielen Aktivist*innen aus der deutschen Behindertenprotestszene befreundet und vernetzt. Sie

«Mobilisieren ist einfacher, wenn ein gemeinsamer Ärger über ein unfaires System und der dringende Wunsch, etwas zu verändern, vorhanden sind.»

kommen gerne zu uns nach München, um unsere Veranstaltungen mit ihren Redebeiträgen zu unterstützen. Unsere Demos haben sich – auch über Onlinekanäle – positiv herumgesprochen. Randgruppen wie z. B. People of Color, die auch diskriminiert werden und ideologisch zu uns passen, sind willkommen, sich mit uns zu verbünden und bei uns aufzutreten. Gut vernetzt ist z. B. die queere Community. Sie zieht an einem Strick, während Menschen mit Behinderungen sich häufig verfransen, weil es leider – und vielleicht auch wegen der Vielfalt der Probleme – oft keine gemeinsame Linie zu geben scheint. Mir sind auch die Frauenrechte wichtig. Deshalb rede ich auch an Frauenprotesttagen wie etwa dem Internationalen Frauentag am 8. März oder am SlutWalk



Vertreter*innen von Randgruppenkrawall mit Demoschildern.

Randgruppenkrawall ist eine in Deutschland vernetzte Gruppierung aus schwerbehinderten und psychisch kranken Menschen, ihren Freunden, pflegenden Angehörigen sowie ehrenamtlich und beruflich unterstützenden Personen. Randgruppenkrawall führt regelmässig eigene Protestaktionen durch oder engagiert sich an Veranstaltungen anderer Organisationen.

«Wer frei sein will, darf nicht gehorsam sein.
Der Beginn der Freiheit ist Mut.»

und lade die Rednerinnen, die mir inhaltlich gefallen, auch zu unseren Demos ein. Kürzlich war ich bei One Billion Rising auf dem Münchner Odeonsplatz mit meiner Rede zum Thema «Sexuelle Gewalt (an Frauen mit Behinderungen)».

Teilnehmer*innen aus der Politik

Was die Behindertenpolitik angeht, schaue ich mir die deutschen Politiker*innen genau an und höre ihnen zu. Diejenigen, die ich gut finde, hole ich zu uns auf die Bühne. Die Zusammenstellung findet grundsätzlich überparteilich statt, da ich für keine Partei Werbung machen möchte. Ich will, dass sich alle hinter uns stellen, unabhängig ihrer Parteizugehörigkeit. Wir hatten schon Europa-Abgeordnete, Bundestagsabgeordnete, Landtagsabgeordnete, Bezirksrät*innen etc. bei uns. Vor den Demos stehe ich in regem Kontakt mit den Abgeordnetenbüros, um alles zu koordinieren. Die Kontakte bleiben auch danach bestehen. Zu einigen sind sogar Freundschaften entstanden.

Das richtige Ambiente

Die Stimmung bei unseren bunten Randgruppenkrawall-Behindertenprotesten ist immer fröhlich und kämpferisch. Für gute Laune sorgen auch die Musiker*innen,

die zwischen den Redner*innen auftreten. Wir treten z. B. sehr gerne zusammen mit den Streetpercussion-Trommlerinnen von Drumadama auf. Sie wirken energiegeladen, sind weithin zu hören und bringen die Menge zum Tanzen. Die Musik schafft Aufmerksamkeit für Themen, die viel zu sehr tabuisiert werden, und so schicken wir unsere Botschaften vom Marienplatz in München in die deutsche Politik. Mit den anwesenden Politiker*innen sind wir vor Ort im Gespräch und machen sie auf die unzähligen Probleme und Missstände in Behörden, Verwaltungen etc. aufmerksam. Der grösste Widersacher Oberbayerns schaute schon höchstpersönlich bei uns vorbei, weil er vom Hörensagen nicht glauben konnte, dass es hier eine echte Protestbewegung gibt.

Natürlich laden wir auch die Medien zu unseren Randgruppenkrawall-Veranstaltungen ein. So sind wir immer wieder in der Presse oder im Fernsehen. Die Polizei ist bei unseren Demos so entspannt, dass sie nach der Ausweiskontrolle den Platz verlässt und erst wieder zum Ende hin vorbeischaut. Das liegt auch daran, dass wir uns immer an die (Infektionsschutz-)Auflagen der Sicherheits- und Ordnungsbehörde halten.

Wir reden Klartext

Ich wollte keine dieser jährlich stattfindenden faden Veranstaltungen, die von den immer gleichen Langweilern wiedergekaut werden. Wo sich die ewig gestrigen Verhinderer der Inklusion auch noch selbst beweihrauchern und als angebliche Wohltäter feiern. Wo der «Protest» noch nicht mal ein leises Lüftchen ist, bei dem man ganz «rebellisch» ein paar aufeinander gestapelte Pappkartons umschubst.

Nein, wir reden Klartext! Wir kommen mit fröhlich-buntem Knall-Bumm-Peng daher und schläfern das Publikum nicht ein. Von den Reden machen wir Videos, die wir ins Internet stellen. Bei der ersten Demo, die ich veranstaltet habe, ging das leider schief. Das ärgert mich heute noch, denn wir hatten während vier Stunden ein super Programm.

Fazit

Das Konzept klingt vielleicht erst mal banal, hat aber weit mehr Echo und Wirkung, als man annehmen könnte. Es spricht sich herum, dass es uns gibt, und wenn ich neue Redner*innen anspreche, renne ich immer offene Türen ein. Man kennt uns und mag uns. Okay, die CSU (Christlich-Soziale Union in Bayern) vermutlich weniger, aber die ist ja auch einer der Gründe, warum wir auf die Strassen gehen bzw. rollen.



Patricia Koller als Rednerin bei One Billion Rising München e.V.

Nichts über uns ohne uns

Das französische Kollektiv Les Dévalideuses räumt mit den gängigen Vorstellungen über Behinderung auf. Es kämpft gegen die Ungerechtigkeiten, mit denen Frauen mit Behinderungen konfrontiert sind. Ein Kampf, der hauptsächlich in den sozialen Netzwerken ausgetragen wird. Aber auch die Politik ist gefordert, gerade im Jahr der französischen Präsidentschaftswahlen.

► **Harriet** – Mitglied des französischen Kollektivs Les Dévalideuses

Fallen Kampf und Behinderung im selben Satz, geht es oft um individuelle Situationen: Man kämpft gegen die eigene Behinderung, die eigene Krankheit. Auch im Jahr 2022 wird Behinderung immer noch zu oft als persönliche Tragödie gesehen, die den Betroffenen zu mehr Mut und Weisheit verhilft. Diese Vorstellung mag bequem sein – besonders für jene, die nicht selbst betroffen sind –, doch geht dabei vergessen, dass auch unsere Einstellung zu Behinderung eine politische ist.

Der lange Weg zur Dekonstruktion

Die ersten politischen Mobilisierungen zum Thema Behinderung fanden vor knapp 50 Jahren statt. Dabei ging es – und geht es auch heute noch – um das Recht auf mehr Selbstbestimmung und einen gleichberechtigten Platz in der Gesellschaft. Jahrelang wurden diese Themen vor allem von Menschen aus dem Umfeld der Betroffenen vorangetrieben, von Angehörigen, Eltern oder Ärzt*innen. Doch je stärker die Betroffenen ihren Anspruch auf ein Leben ausserhalb von Heimen geltend machen konnten, desto besser wurden die Möglichkeiten, sich zu organisieren und das bestehende System kritisch zu hinterfragen. Diese Denkweisen stehen klassischen, mehrheitlich von Nichtbehinderten geprägten Diskursen zum Thema Behinderung oft diametral entgegen. Sie gehören zum weiten Feld der sogenannten Crip Culture, die unbedingt mehr Beachtung erhalten muss. Denn auch heute wird Behinderung noch immer nicht als Herausforderung von gesamtgesellschaftlicher Relevanz wahrgenommen wie beispielsweise Sexismus oder Arbeitslosigkeit. Viele Orte der gesellschaftlichen Kämp-

fe – Universitäten, politische Parteien oder militante Vereinigungen etwa – sind für uns nicht ohne Weiteres zugänglich. An der COP26 (26. Klimakonferenz im November 2021 in Glasgow) wurde der israelischen Energieministerin Karin Elharr die Teilnahme an den Debatten verwehrt, weil es keinen rollstuhlgerechten Zugang gab. Es waren keinerlei Vorkehrungen für Personen im Rollstuhl getroffen worden, und dieser «Zwischenfall» beeinträchtigte den Ablauf des Programms nicht im Geringsten. Diese Ausgrenzung zeigt deutlich: Menschen mit Behinderungen scheinen keinerlei Recht auf Mitsprache zu haben. Dabei betreffen Umweltprobleme alle, unabhängig davon, ob sie behindert sind oder nicht – wobei die Verletzlichsten unter uns sicherlich mit noch grösseren Ängsten zu kämpfen haben.

In diesem Klima entstand das französische Kollektiv Les Dévalideuses, das sich für die Forderungen von Frauen und Genderminderheiten mit Behinderungen engagiert.

Kampf für die Emanzipation

Bevor sie damit konfrontiert werden, wissen nur wenige Menschen, wie die Invalidenversicherung (IV) oder ihr französisches Pendant, die Allocation Adulte Handicapé (AAH), funktionieren. Diese Beihilfen sind mit zahlreichen Einschränkungen verbunden, welche dazu beitragen, dass die Empfänger*innen in Armut gehalten werden.

Die wenigsten sind sich der Diskriminierungen bewusst, denen Menschen mit Behinderungen beim Zugang zum Arbeits- und Wohnungsmarkt oder zu den öffentlichen Verkehrsmitteln ausgesetzt sind, da sie häufig

ausgegrenzt werden. Die UNO hat Heime als Ort des Freiheitsentzugs anerkannt, dennoch ist die Institutionalisierung in Frankreich nach wie vor das vorherrschende Lebensmodell, das Menschen mit Behinderungen geboten wird.

Ein Grossteil der Arbeit besteht also darin, über den alltäglichen Ableismus aufzuklären, aber auch der Gesellschaft bewusst zu machen, welche Rolle sie bei vielen Schwierigkeiten innehat, die das Leben von Menschen mit Behinderungen bestimmen.

Ihr Kampf findet weniger auf der Strasse statt als vielmehr online, in sozialen Netzwerken, Medien und Politik. Es geht darum, Gegenargumente zu liefern, zu erklären und das Verständnis für Betroffene zu fördern. Queere und rassisierte Menschen sind ebenso von Behinderung betroffen wie Menschen mit geringerem kulturellem Hintergrund, häufig werden sie noch stärker marginalisiert. Trotzdem müssen sie an diesen Diskussionen teilhaben können. Dazu sind, wo nötig, entsprechende Räume zu schaffen, damit die Debatten über Betroffene nicht ohne sie stattfinden können.

Nichts über uns ohne uns

In Frankreich ist die Rente, die Menschen mit Behinderungen erhalten, an das Einkommen ihrer Lebenspart-

ner*innen gekoppelt. Sie müssen sich also entscheiden: Eigenheim oder finanzielle Unabhängigkeit. 2021 haben viele Aktivist*innen, darunter auch Les Dévalideuses, die Debatte über die «Entehelichung» neu eröffnet, damit ihre finanzielle Sicherheit nicht länger ein Hindernis für ein erfülltes Leben darstellt. Auch wenn dieser Kampf bislang keine Früchte getragen hat, so hat er doch bewirkt, dass das Thema Behinderung in den Medien anders aufgegriffen wird. Die «Wohltätigkeitsperspektive» ist passé, und wer weiterhin darauf besteht, wird regelmässig zurechtgewiesen. So zum Beispiel Sophie Cluzel, Ministerin für Menschen mit Behinderungen, die wegen ihrer ableistischen Haltung regelmässig in die Kritik gerät.

Angesichts der bevorstehenden Präsidentschaftswahlen in Frankreich besteht die Rolle des Kollektivs darin, die Kandidierenden und politischen Parteien mit ihrer Verantwortung zu konfrontieren. Um die gewaltigen Ungerechtigkeiten, von denen 15 % der Bevölkerung betroffen sind, zu beheben, bedarf es radikaler Entscheidungen. Die gesellschaftliche Integration von Menschen mit Behinderungen wird nicht ohne die Abkehr vom Heimmodell, die Garantie eines menschenwürdigen Einkommens für diejenigen, die nicht arbeiten können, und eine bessere Raumplanung gelingen.



Kolumne

Mobilisierung – ein Hürdenlauf

Gemäss Bundesamt für Statistik leben 20% der Schweizer Bevölkerung mit einer Behinderung. Behindertenanliegen betreffen somit jede 5. Person. Ein grosses Potenzial.

Da müsste die Mobilisierung doch ein leichtes Unterfangen sein, könnte man meinen. Wirklich? Ein paar Gedanken zu möglichen Mobilisierungshindernissen.

► **Simone Leuenberger** – Wissenschaftliche Mitarbeiterin, AGILE.CH

Mobilisieren geht heute einfach: Über Social Media erreicht man mehr als 80 % der Menschen – schnell und kostengünstig. Rasch noch ein paar Transparente malen und Lärm mitnehmen. Die Mobilisierten steigen in den nächsten Zug oder nehmen das Auto und sind im Handumdrehen vor Ort. Das Ganze wird auf Social Media festgehalten und verbreitet sich rasend schnell um die ganze Welt.

Viel Vorlauf nötig

So einfach? Nicht für alle. Wir Menschen mit Behinderungen müssen auf dem Weg zum Ziel einige Hürden überwinden. Beginnen wir bei der Bekanntmachung. Wie kommt der Mobilisierungsaufruf zu den Menschen? Stopp! Wir müssen noch einen Schritt zurückgehen: Bereits die Gestaltung des Aufrufs hat es in sich. Mehrsprachig – das versteht sich in einem mehrsprachigen Land von selbst. Bei uns kommen noch die Gebärdensprachen dazu. Ja, richtig gelesen: Auch Gebärdensprachen haben ihre Vielfalt! Die Information muss zudem in Leichter Sprache verfasst sein, damit sie auch Menschen mit Lernschwierigkeiten verstehen. Bilder wären nicht schlecht. Die brauchen allerdings einen Alternativtext, also eine Bildbeschreibung. Sonst können blinde und sehbehinderte Menschen nichts damit anfangen. Videos sind voll in, müssen aus demselben Grund aber auch beschrieben werden – Audiodeskription heisst das. Und Untertitel braucht es. Wer nichts hört, ist sonst ausgeschlossen.

Der Mobilisierungsaufruf steht. Nun muss er unter die Leute gebracht werden. Die nächste Hürde. Social

Media ist nämlich alles andere als barrierefrei. Per Post? Dann braucht es Adressen. Über Organisationen und Institutionen für Menschen mit Behinderungen? Dann muss sichergestellt werden, dass der Aufruf die Zielgruppe auch erreicht.

Von Spontaneität können wir nur träumen

Auch diese Hürde haben wir genommen. Die nächste ist die individuelle Planung der Teilnahme vor Ort. Menschen mit Behinderungen müssen Ausflüge – auch solche an politische Kundgebungen – immer noch minutiös planen. Für spontane Ortswechsel ist die kleine Schweiz viel zu wenig hindernisfrei. Reisen wir mit den öffentlichen Verkehrsmitteln? Viele Bahnhöfe sind für Rollstuhlfahrende nicht zugänglich. Zudem müssen sie ihre Zugreise immer noch mindestens eine Stunde vorher anmelden. Ausnahmen gibt es dann, wenn Abfahrts-, Umsteige-, Zielort und Rollmaterial stufenfrei zugänglich sind – eine Seltenheit. Unsere Hauptstadt – Ort zahlreicher politischer Manifestationen – gehört schon mal nicht dazu. Der öffentliche Verkehr ist nicht nur für Rollstuhlfahrende ein wahrer Hürdenlauf. Wer kein Orientierungsgenie ist, zudem lärm- und stressempfindlich, weicht besser auf andere Verkehrsmittel aus. Das Auto?

«Wir Menschen mit Behinderungen müssen auf dem Weg zum Ziel einige Hürden überwinden.»



Teilnehmende der Weckruf-Aktion vom 9. März 2022 haben eine Sitzgelegenheit gefunden.

Die beschränkten Budgets vieler Menschen mit Behinderungen reichen nicht für den motorisierten Individualverkehr. Aber das ist ein anderes Thema ...

Organisationsprofis gefragt

Vor der Abfahrt sind noch andere Dinge zu prüfen: Wo ist die nächste hindernisfreie Toilette? Gibt es Sitzgelegenheiten? Hat es Rückzugsmöglichkeiten, falls es mir zu eng wird oder ich eine Pause brauche? Gibt es Gebärdensprachdolmetscher*innen, oder werde ich von den Reden wie so oft nichts mitbekommen? Kann ich mich genügend vor Regen und Kälte schützen? Habe ich eine Assistenzperson, die mich unterwegs unterstützt? Wer in einem Heim lebt, erhält normalerweise nur in der Ins-

titution Unterstützung, nicht auswärts. Wer zu Hause lebt, kann sich die Finanzierung der Unterstützung kaum leisten, weil die Präsenzzeiten über den Assistenzbeitrag nach wie vor nicht vergütet werden.

Es könnte einem richtig schlecht werden ob dieses Hürdenlaufs! Bleiben wir deshalb zu Hause? Nein! Wir machen uns auf den Weg. Zeit zu handeln. Zusammen. Zu Recht!

«Bleiben wir deshalb zu Hause?
Nein! Wir machen uns auf den Weg.»

Zutaten für eine Rüebliorte – oder: Das Momentum der Schwachen

Was sind die Zutaten für eine erfolgreiche Mobilisierung? So lautet die Fragestellung. Ihr denkt, dass wir von der Gewerkschaft das wissen müssen – und euch raten können, was ihr zu tun habt, um eure Anliegen durchzukriegen. Bewegung und Aktivismus, so vermutet ihr, sind in unserer Welt besser verankert als in eurer. Stimmt das überhaupt?

► **Christoph Schlatter** – Zentralsekretär und Redaktor VPOD (Schweizerischer Verband des Personals öffentlicher Dienste)

250 Gramm Zucker, 5 Eigelb, 2 Esslöffel Wasser, 250 Gramm Rüebli, Schale und Saft einer Zitrone, 2 Esslöffel Kirsch, 80 Gramm Mehl, 2 Teelöffel Backpulver, 1 Prise Salz, 1 Messerspitze Zimt. Aha: Das soll eine Aargauer Rüebliorte werden. Aber die Zutaten allein ergeben noch keinen Kuchen. Ich muss sie schon in der richtigen Weise und mit dem richtigen Gerät zu- und durcheinanderbringen und mit der richtigen Ofenhitze behandeln. Und mit dem Backen ist es nicht getan. Ohne Puderzuckerglasur schmeckt die Torte nur halb. Manche halten auch die Dekoration mit Marzipanrüebli für unverzichtbar.

Aber wir wollen ja keine Rüebliorte backen, sondern eine Mobilisierung anzetteln. Gibts da Unterschiede? Das Wort «mobil» will sagen, dass sich jemand in Bewegung setzt. Jedenfalls sehen wir Menschen vor uns, die sich zusammenfinden und sich gemeinsam auf einen Weg begeben. Da ist Dynamik drin. Es kommt etwas ins Rollen. Schneeballsystem! Wird daraus eine unkontrollierbare Lawine? Oder lässt sich alles nach Rezept abwickeln? Gesetzmässigkeiten lassen sich ohne Zweifel ausmachen. Einige Elemente werden in der Folge vorgestellt.

«Es reicht nicht, wenn eine einzelne aufsteht, während andere die Faust im Sack machen.»

Erstens: Wir müssen viele sein

Wenn – um ein reales Beispiel zu nehmen – die Hebammen an einem Spital der Überzeugung sind, dass sie angesichts ihrer Qualifikation in eine höhere Lohnklasse gehören, dann reicht es nicht, wenn eine einzelne aufsteht, während die anderen die Faust im Sack machen. Und wenn – ein anderes Beispiel aus dem echten Leben – die Frauen in der Schweiz grundsätzlich unzufrieden sind mit den immer noch ungleichen Löhnen, der immer noch schlechten Vereinbarkeit und der anhaltenden Zurücksetzung in vielen Bereichen, dann wird es nicht ausreichen, wenn sie zu dritt oder zu viert durch die Zürcher Bahnhofstrasse schlendern. Dann braucht es, wie am 14. Juni 2019, Tausende, Zehntausende, Hunderttausende. Auch hier spielt die Dynamik. Bei den erwähnten



500 000 Frauen streikten schweizweit am 14. Juni 2019.

«Irgendwann reicht ein Schmetterlingsflügelschlag, damit Dinge, an denen man jahrelang vergebens gepickelt hat, ins Rutschen kommen.»

Hebammen waren es anfangs nur zwei, drei, die den Missstand benannten. Aber die sprachen Kolleg*innen an. Und diese wiederum ihre Kolleg*innen. Schon haben wir die schönste Petition, welche die Direktion des Etablissements unter Druck setzt.

Zweitens: Wir müssen ein Ziel haben

Das kann sehr konkret sein: Der Pausenraum soll schöner gestaltet und mit einer besseren Kaffeemaschine ausgestattet werden. Oder sehr ideell: gleiche Chancen, Weltfrieden. Das Ziel sollte von allen mitgetragen werden. Und es sollte erreichbar sein. Wenn es sich um ein sehr fernes Ziel handelt, dürfte es sinnvoll sein, zunächst eine überschaubare Etappe anzupeilen. Dabei ist es hilfreich, wenn eine messbare Grösse den erreichten Fortschritt erkennen lässt. Die erwähnten Hebammen hatten ein sehr konkretes Ziel, der Frauenstreik eines, das nicht von heute auf morgen zu schaffen ist. Die Lohnungleichheit hat mannigfache Ursachen, genauso wie die noch immer lückenhaften Möglichkeiten, Familie und Beruf zusammenzubringen. Ein weiteres Element ist hier von Bedeutung: Das Ziel sollte plausibel, fair, nachvollzieh- und vermittelbar sein, kein egoistisches Sonderinteresse bedienen. Ja, das gilt durchaus für die genannten Hebammen: Sie wollen im gesamten Gefüge einen Lohn, der ihre Belastung, ihre Ausbildung und ihre Verantwortung angemessen widerspiegelt.

Drittens: Das Gegenüber zum Verhandeln

Wir müssen jemanden haben, an den sich unsere Forderung adressieren lässt. Wir Gewerkschaften sind in dieser Frage nicht schlecht aufgestellt, denn wir haben im Arbeitgeber ein quasi natürliches Gegenüber. Eines? Schön wärs! Selbst wenn der VPOD nur das Personal der öffentlichen Verwaltung verträte, hätte er schon alleine dadurch eine Vielzahl von Ansprechpartnern: den Bund, 26 Kantone und zig Gemeinden. Die Auslagerung zahlreicher einst staatlicher Bereiche, etwa der Spitäler, in unterschiedliche Gebilde mit unterschiedlichster Rechtsformen vergrössert diese Zahl nochmals. Die

Schwierigkeiten, die uns das bringt, lassen sich anhand der Kampagne «Umkleiden ist Arbeitszeit» gut aufzeigen. Eigentlich ist es ja einfach: Wenn ich die vorgeschriebene Berufskleidung vor Ort anziehen muss, ist das Arbeit und gehört abgegolten. Aber was im einen Spital errungen wurde, gilt noch lange nicht am anderen, je nachdem, ob es sich um eine öffentlich-rechtliche Anstalt, eine privat AG, eine Stiftung oder einen Verein handelt.

Viertens: Den richtigen Hebel auspacken

Wenn wir unser Ziel erreichen wollen, brauchen wir ein Instrument, einen Hebel, einen Ansatzpunkt. In der traditionellen gewerkschaftlichen Logik ist das die schiere wirtschaftliche Macht. Gewerkschaften können sie ausspielen, weil sie die schwachen Einzelnen zusammenschliessen und ihnen damit Stärke verleihen. So richtig nach Lehrbuch funktioniert das aber nur in der Privatwirtschaft. Dort schmälert etwa ein Streik ganz konkret den Profit des Unternehmens. Es kann vorübergehend keine Joghurts, keine Medikamente, keine Halbleiter mehr verkaufen. Und der Patron, die Patronne wird sich irgendwann einem Entgegenkommen nicht mehr verweigern, um den Totalausfall zu beenden. Ein Streik im öffentlichen Bereich trifft weniger genau: Wenn das Steueramt in den Ausstand tritt, erschreckt das wohl die wenigsten. Streikt die Bahn oder die Müllabfuhr, wird die ganze Bevölkerung in Geiselschaft genommen. Ein Streik in einem Spital ist möglich und legal, bedarf aber der Aufrechterhaltung eines Notdienstes.

Streik, Generalstreik gar: Das ist unser schärfstes Instrument, das wir nur auspacken, wenn sonst nichts mehr geht. Unser Werkzeugkasten enthält natürlich noch viel anderes – vom Tragen eines Ansteckknopfs über die Petition, die Protestversammlung und den parlamentarischen Vorstoss bis zur Volksinitiative. Auch die Öffentlichkeit lässt sich zur Verbündeten machen, wenn man das Spiel auf der medialen Klaviatur beherrscht. Wir vergleichen nochmals die Hebammen mit dem Frauenstreik: Bei Ersteren bewirkte eine fundierte Petition, dass das fragliche Spital nicht umhinkam, eine

«Die Instrumente sind zahlreich: vom Ansteckknopf über die Petition, die Protestversammlung und den parlamentarischen Vorstoss bis zur Volksinitiative.»



externe Arbeitsplatzbewertung in Auftrag zu geben. Deren Resultat fiel so eindeutig aus, dass es der Forderung nachgeben musste. Und beim Frauenstreik? In der Wahrnehmung vieler scheint der Elan ein wenig verpufft. Natürlich hat die Pandemie ihren Anteil an der fehlenden Konkretisierung; vielleicht ist aber auch die Komplexität der Probleme mitverantwortlich – auch dafür, dass man sich in juristischem Klein-Klein verliert: Der Kommentar zum Gleichstellungsgesetz umfasst 624 Seiten.

Fünftens: Verstärkung suchen

Wenn eine starke, professionelle Organisation im Hintergrund steht, ist das kein Schaden – hinderlich wäre

«Das Ziel sollte plausibel, fair, nachvollzieh- und vermittelbar sein.»

«Auch wer kaum ökonomische Macht besitzt und in der Minderheit ist, hat gelegentlich das Momentum auf seiner Seite.»

allerdings, wenn diese Organisation in erster Linie mit sich selbst beschäftigt wäre, mit internen Querelen und Machtgerangel.

Und jetzt? Betty Bossi gibt für ihre Rüebliorte eine Gelinggarantie. Aber es kann trotzdem viel schiefgehen: Die Waage war auf Unzen eingestellt. Der Ofen brachte nicht die angezeigte Hitze. Und wenn ich statt der Zuckerdose das Salzfass erwischt habe, wird das Ergebnis ebenfalls nicht befriedigen. Eine Mobilisierung ist nochmals leicht komplizierter als eine Torte. Viele Elemente, die wir kaum oder überhaupt nicht in der Hand haben, spielen hinein.

Manchmal kommt Hilfe von aussen

Ohne den Druck durch die Europäische Menschenrechtskonvention hätte es wohl noch länger gedauert, bis die Schweiz das Frauenstimmrecht eingeführt hätte. Und manchmal vermag ein übergeordnetes Ereignis die Ernte eines langen Kampfes – so geschehen am Flughafen Zürich, als die Pandemie herein- und der Luftverkehr zusammenbrach. Da musste der VPOD zähneknirschend einem Krisen-Gesamtarbeitsvertrag zustimmen, der zuvor Errungenes wieder zunichtemachte.

Insofern sind auch die genannten «Zutaten» oder Elemente für erfolgreiche Mobilisierungen kein ehernes Gesetz. Viele sein? Das ist relativ. Ein klares Ziel haben? Vielleicht schaffen wir eine erste Etappe. Ein Gegenüber zum Verhandeln? Notfalls wählen wir uns eines. Ein geeigneter Hebel? Irgendwann reicht ein Schmetterlingsflügelschlag, damit Dinge, an denen man jahrelang vergebens gepickelt hat, ins Rutschen kommen.

Übrigens haben auch erfolgreiche Mobilisierungen so ihre Tücken: Das Ziel ist gewonnen, die Streiter*innen zerstreuen sich in alle Winde, und die kollektive Kraft ist perdu. So oder so: Das Leben ist kein Ponyhof, und eine Mobilisierung ist keine Torte. Aber auch wer kaum ökonomische Macht besitzt und in der Minderheit ist, hat gelegentlich das Momentum auf seiner Seite. Dann kommt die Welt einen kleinen Schritt weiter. Und wir können befriedigt die Marzipanrübli in die noch feuchte Glasur legen.

Gemeinsam erreichen wir mehr

Menschen mit Behinderungen denken oft, dass sich die Gesellschaft nicht für sie interessiert und sie nichts bewirken können. Wie motiviert man sie, selbst aktiv zu werden und sich für die eigenen Interessen einzusetzen? Die Zusammenarbeit in Gruppen hilft, um gemeinsame Ziele zu erreichen.

► **Elisabeth Hildebrand** – ehemalige Inklusionskoordinatorin der Stadt Uster

Menschen mit Behinderungen sind durch Ausgrenzung und Diskriminierung in vielen Lebensbereichen benachteiligt. Fehlende Barrierefreiheit der Umwelt, separierende Alltagspraktiken wie Sonderschulen und Wohnheime, aber auch die Stigmatisierung und die daraus resultierende soziale Ausgrenzung verhindern ein selbstbestimmtes Leben in der Gesellschaft. Lange Zeit war die Fürsorge der Leitgedanke in der Politik für Menschen mit Behinderungen. Aktuell wird Behinderung immer mehr als Menschenrechtsthema begriffen. Statistiken zeigen, dass Menschen mit Behinderungen eine grosse, politisch relevante Gruppe innerhalb der Bevölkerung bilden könnten. In der Schweiz leben rund 1,8 Millionen Menschen mit Behinderungen, also 20 % der Bevölkerung. Eine gesellschaftliche Realität, die die wenigsten Institutionen des Landes widerspiegeln. In Politik, Kultur, Bildung und Medien sind Menschen mit Behinderungen untervertreten. An den grossen Tischen, an denen Entscheidungen gefällt werden, sind sie kaum präsent.

Konkrete Ziele definieren

Für eine zielgerichtete Umsetzung der UNO-Behindertenrechtskonvention (UNO-BRK) sind die Mitbestimmung

und die Mitwirkung von Menschen mit Behinderungen entscheidend. Wie aber bringen wir sie dazu, selbst aktiv zu werden? Aktivismus beschreibt ein zielstrebiges Handeln und tritt erst dann ein, wenn **Aktivität** und **Erkenntnis** eins sind. Aktivität bedarf der Definition des Ziels und den daran anknüpfenden Veränderungsbedarf. Je konkreter diese Formulierungen sind, desto eher schliessen sich interessierte Personen an, um das Ziel zu erreichen.

Es ist unbestritten, dass sich ein Mangel an Ressourcen negativ auf die Beteiligung von Menschen mit Behinderungen auswirkt und damit das Erreichen der gesetzten Ziele erschwert: Im Alltag von Menschen mit Behinderungen steht die Bewältigung von individuellen, psychosozialen und sozialrechtlichen Belastungen oft im Vordergrund. Die Einbindung in politische Aktivitäten oder Interessenvertretungen werden hingegen häufig weniger gewichtet. So kann es schwierig sein, eine mittel- oder langfristige Verpflichtung einzugehen, wenn die eigene Situation sehr instabil ist.

Einfach zugängliche Informationen

Grundsätzlich werden Menschen aktiv, wenn sie sich mit den Zielen einer Aktivität identifizieren können und zum Mitmachen animiert werden. Um ein Mitmachen anzukurbeln, muss der Zugang zu Informationen, Interaktionen und Kommunikation so aufbereitet sein, dass Menschen mit Behinderungen erreicht werden: beispielsweise durch den Einsatz der Einfachen/Leichten Sprache, von Fremdsprachen, untertitelten Erklärvideos mit Gebärdensprache etc. Das setzt eine barrierefreie und vielfältige

«Für eine zielgerichtete Umsetzung der UNO-Behindertenrechtskonvention ist die Mitwirkung von Menschen mit Behinderungen entscheidend.»

Elisabeth Hildebrand referiert an der Präsidentenkonferenz 2021 von AGILE.CH zum Thema Mobilisierung von Menschen mit Behinderungen.



ge Ausschreibung in lokalen Zeitungen, im Radio, über die eigene Internetseite, Newsletter, Blogs, soziale Medien, Flyer oder Plakate voraus. Wichtig ist, dass die Kontaktpersonen auf den Internetseiten aktuell sind und innerhalb weniger Tage auf Anfragen reagieren und zu einem persönlichen Gespräch oder einfachen, zugänglichen Gruppenformaten einladen. Solche Gruppenformate sind z. B. Kochabende oder Stammtische. Um eine «Komplizenschaft» aufzubauen, eignen sich Interaktionen im öffentlichen Raum besonders gut.

Das kann ein Fotoshooting in der Innenstadt unter dem Motto «Gesucht ist der Stadtrat 2030» sein mit der Frage: Wie wäre ein Stadtrat zusammengesetzt, wenn er die Vielfalt der Bevölkerung abbilden würde? Die meisten Menschen treibt die Neugier um, wenn unerwartet Klappstühle aufgestellt und Scheinwerfer angeworfen werden. Diese Momente der Begegnung kann man nutzen, um Fragen zu stellen und Erkenntnisse zu gewinnen. Menschen erkennen sich in den Problemen anderer wieder und haben dann die Motivation, sich an Veränderungsprozessen zu beteiligen. Tipp: bei den Aktionen immer für einen Wiedererkennungswert sorgen, beispielsweise eine Lichtinstallation mit dem eigenen Logo oder Slogan.

Um die Komplizenschaft zu intensivieren, braucht es aufbauende Gruppenformate wie etwa «Denkfabriken» oder «Arbeitskreise», bei denen man sich mit dem Ziel

«Sichtbare Erfolge schaffen Motivation für zukünftige Aktivitäten.»

auseinandersetzt und mögliche Aktivitäten dazu gemeinsam plant. Jede*r darf sich auf allen Ebenen der Problemlösungs- und Entscheidungsprozesse beteiligen, Entscheidungen treffen und Verantwortung übernehmen. Innerhalb der Gruppenformate die eigenen individuellen Handlungsspielräume zu erkennen, verbessert die Fähigkeit zur Selbstbestimmung. Daraus ergeben sich positive Erfahrungen der Selbstwirksamkeit von Menschen mit Behinderungen, denn oft glauben die Betroffenen nicht, dass sie mit ihrem Beitrag tatsächlich etwas bewirken können. In den Gruppenformaten lernen sie, auf ihre Stärken, Kompetenzen und Fähigkeiten zu vertrauen.

Wichtig bei der Partizipationsarbeit ist, dass man die Beteiligten genügend unterstützt und nicht zu viel Zeit zwischen den Aktivitäten verstreichen lässt. Ergebnisse und Nutzen müssen laufend sichtbar gemacht werden, sonst besteht die Gefahr von Desinteresse, Enttäuschung oder gar Ausstieg. Sichtbare Erfolge schaffen Motivation für zukünftige Aktivitäten.

Wie findet, gewinnt und fördert man Verbündete?

Das Thema Behinderung als Anknüpfungspunkt für Diskriminierung und Ableismus im Alltag und in der Sprache wird im Diversitätsdiskurs immer noch gerne vergessen. Warum ist das so? Und wie können wir Menschen ohne Behinderungen darauf aufmerksam machen und sie als Verbündete im täglichen Kampf gegen Ableismus und Diskriminierung gewinnen?

► **Chris Heer** – Bereichsleitung Gleichstellung und Sozialpolitik, AGILE.CH

Sozialer Zusammenhalt war und ist für den einzelnen Menschen und die Gesellschaft überlebenswichtig und einer der Hauptgründe für den technischen Fortschritt und die stete Weiterentwicklung der menschlichen Zivilisation. Daraus lässt sich ableiten, dass gesellschaftliche Veränderungen auch nur durch einen gemeinschaftlichen Effort gelingen können. Es genügt nicht, wenn sich nur die von Diskriminierung betroffenen Menschen dafür einsetzen. Natürlich müssen sie die Bewegung anführen und im Vordergrund stehen. Aber sie brauchen auch die Unterstützung von nicht betroffenen Menschen, von Verbündeten, sogenannten Allies. Denn sich für gesellschaftlichen Wandel und gegen Diskriminierung starkzumachen, ist sehr kräftezehrend. Gerade Menschen mit Behinderungen haben oft geringere Ressourcen und sind daher gefährdeter auszubrennen. Auch ist ihr Handeln von verinnerlichten ableistischen Gedanken geprägt (vgl. «Behinderung & Politik» Ausgabe 4/21) wie z. B., dass man doch dankbar sein sollte,

von der Gesellschaft mitgetragen und am Leben gelassen zu werden, weil man doch vor allem eine Belastung für die Gesellschaft und das persönliche Umfeld sei. Um dem Kampf gegen Diskriminierung und für Inklusion gewachsen zu sein, brauchen wir als aktive und aktivistische Menschen mit Behinderungen Unterstützung von nicht betroffenen Verbündeten.

Die echten Verbündeten ...

Was und wer aber ist **ein echter Ally**, eine verbündete Person, die unsere Bewegung unterstützt und weiterbringt? Das sind Menschen, die zwar nicht selbst von einer Behinderung betroffen sind, die sich aber für die tatsächliche Gleichstellung von Menschen mit Behinderungen einsetzen, indem sie Betroffenen zuhören, ihnen eine Stimme und eine Plattform geben und ihre Anliegen in der Gesellschaft und bestenfalls auch in der Politik verbreiten. Solche Allies sprechen Ableismus und Diskriminierungen auch dann an, wenn sie dadurch auffallen, polarisieren oder die «Stimmung verderben» könnten. Echte Verbündete nehmen sich selbst als privilegiert wahr in einer Gesellschaft, die Menschen mit Behinderungen nicht gleichermassen berücksichtigt wie Nichtbehinderte. Die sie systematisch «vergisst» oder auf einen Kostenfaktor reduziert und als Belastung für die Gesellschaft ansieht.

«Gesellschaftliche Veränderungen
gelingen nur durch einen gemeinschaftlichen
Einsatz.»



Chris Heer sprach an der Weckruf-Aktion vom 9. März 2022.

... versus die Gutmenschen

Im Gegensatz dazu steht der oder die **performative Ally**, eine verbündete Person, die sich als «Helfer*in» von Menschen mit Behinderungen sieht. Diese Personen sprechen anstelle von und für Menschen mit Behinderungen und erhoffen sich soziale Anerkennung als «gute Menschen». Sie rechtfertigen ihr Handeln oft mit ihrem theoretischen Fachwissen, weitervermittelter Bildung von ebenfalls Nichtbetroffenen oder mit religiös oder kulturell motiviertem Verantwortungsgefühl. Performative Allies sehen sich selbst als Gutmenschen, die den «armen Behinderten» helfen. Dabei stellen primär sie sich in den Vordergrund anstatt der Betroffenen.

Wie findet man Verbündete? Zwischenmenschliche Begegnungen als Ausgangspunkt

Wer die Behindertenbewegung unterstützen will, braucht echte Empathie für andere Lebensrealitäten. Sich die

«Wer primär Mitleid für die Situation des anderen empfindet anstatt Entrüstung oder Wut über die ableistischen Gesellschaftsstrukturen, wird kaum ein echter Verbündeter werden.»

alltäglichen Barrieren von Menschen mit Behinderungen vorzustellen, ist für Nichtbetroffene nicht einfach. Zudem sind die Hürden je nach Behinderungsart sehr unterschiedlich. Wenn wir Betroffene den Nichtbetroffenen unsere Lebensrealitäten näherbringen wollen, braucht es zwischenmenschliche, persönliche Begegnungen, sodass ein wohlwollender Austausch beginnen kann. Diese Begegnungen können in den sozialen Me-

«Empathie und zwischenmenschliche Begegnungen sind zentral, um Verbündete zu gewinnen und zu fördern.»

dien oder in herkömmlichen Medien stattfinden. Wichtig ist, dass die potenziell verbündete Person bereit ist, uns zuzuhören. Zuhören und darüber nachdenken, was es bedeutet, mit einem stigmatisierten Körper in einer Welt zu leben, die nicht für uns gemacht ist, und gleichzeitig realisieren, dass wir Anliegen haben, die allen zugutekommen. Mitleid darf dabei nicht aufkommen, denn es ist herabwürdigend für die Betroffenen. Wer primär Mitleid für die Situation des anderen empfindet anstatt Entrüstung oder Wut über die ableistischen Gesellschaftsstrukturen, wird kaum ein echter Verbündeter werden.

Gemeinsame Ziele und Forderungen verbinden

Empathie für die Betroffenen und die Bereitschaft, sich für ihre Inklusion einzusetzen, werden einfacher geweckt bei Menschen, die sich schon für andere Anliegen zu sozialer oder ökologischer Gerechtigkeit einsetzen. Die Black Panthers zum Beispiel haben in den 1970ern die Disability-Rights- und Independent-Living-Bewegung, eine Behindertenrechtsbewegung in den USA, unterstützt, weil sie das gemeinsame Ziel, «die Welt zu einem besseren Ort für alle zu machen», erkannt haben. Die Forderungen nach gleichen Rechten für alle und würdevollem Umgang mit allen verbindet Bewegungen, die sich für marginalisierte und diskriminierte Gruppen in der Gesellschaft einsetzen.

Die Begegnung und der Austausch zwischen verschiedenen Gleichstellungsbewegungen haben auch zum Vorteil, dass alle Beteiligten voneinander lernen können. Darüber, wie und wo andere diskriminiert und ausgegrenzt werden und was in ihnen dasselbe Gefühl der Ohnmacht, Wut und Wertlosigkeit auslöst. Dieser Schmerz kann verbindend wirken und den Wunsch auslösen, sich gemeinsam dagegen zu wehren. Der Austausch darüber, wie mit dem Schmerz umgegangen wird, kann heilend wirken, und die Erkenntnis, dass der Aktivismus ein Schmerzventil sein kann, das Gefühl der Selbstermächtigung stärken. Werden Leidensgenossen zu Verbündeten, müssen sie und ihre Anliegen regelmässig abgeholt und in den eigenen Aktivismus eingebunden werden.

Warum wir nur schwer Verbündete finden

Die Vorstellung, mit einer Behinderung zu leben, ist für viele Menschen fast gleichbedeutend wie der Tod. Wir Menschen sind zerbrechlich und vergänglich, möchten uns aber lieber nicht damit auseinandersetzen. Eine Behinderung oder der Tod können uns jederzeit treffen. Dieser Gedanke verursacht Angst und wird deshalb von vielen ignoriert. Eine Ignoranz, mit der aber auch die Lebensrealität von 20 % der Bevölkerung ausgeblendet wird, die mit Behinderungen leben. Sie werden übersehen und ihre Bedürfnisse nach Zugang scheinbar leichtfertig vergessen. Dabei ist diesen Menschen aber auch nicht bewusst, dass eine zugängliche Umwelt und Gesellschaft das Leben aller einfacher macht: Menschen mit Kinderwagen und Koffern, an Krücken oder im Rollstuhl, mit Blindenstock oder Hörgeräten.

Von Verbündeten zu Freunden und umgekehrt

Gegen das Vorurteil, dass ein Leben mit Behinderung so schrecklich sei, dass man lieber nicht darüber nachdenke, hilft den Betroffenen meist eine Portion Humor und Selbstironie. Es braucht betroffene Aktivist*innen, die sich selbstbewusst, humorvoll und attraktiv zeigen, und sich gleichzeitig pointiert für Gleichstellung und Inklusion engagieren. Sich einer Bewegung anzuschliessen, deren sichtbare Vertreter*innen sympathisch sind, macht einfach mehr Spass. So können auch Freundschaften entstehen. Damit wären wir wieder bei den zwischenmenschlichen Begegnungen. Sie sind zentral, um Verbündete zu gewinnen und zu fördern. Die besten Verbündeten sind in der Regel auch Freunde.

Machen Sie Ihre Freunde zu Verbündeten. Diese wiederum aktivieren ihre Freunde und Bekannten. So sind wir rasch zahlreicher als die, die uns ausbremsen wollen.

«Es braucht betroffene Aktivist*innen, die sich selbstbewusst, humorvoll und attraktiv zeigen, sich aber gleichzeitig pointiert für Gleichstellung und Inklusion engagieren.»

Rückblick

*Präsident*innenkonferenz im Zeichen der Mobilisierung*

Am 13. November 2021 fand die traditionelle Konferenz der Präsident*innen von AGILE.CH statt. Rund 60 Personen nahmen daran teil. Robert Joosten, Vizepräsident von AGILE.CH, hat die Referate, die den Tag prägten, zusammengefasst.

► **Robert Joosten** – Vizepräsident, AGILE.CH

Raphaël de Riedmatten, Geschäftsleiter von AGILE.CH, erinnerte an die letzte grosse Mobilisierung von Menschen mit Behinderungen, die im März 1998 in Bern

stattgefunden hatte. Seither ist eine Generation vergangen. Raphaël de Riedmatten bedauert, dass die Schweiz in Bezug auf die UNO-BRK im Rückstand ist. Eine neue



Robert Joosten an der Präsident*innenkonferenz 2021 von AGILE.CH.

«Die Umsetzung der UNO-BRK gehört zu den Zielen von AGILE.CH.»

Generation von Aktivist*innen möchte wieder mehr Bewegung in die Sache bringen. Die Umsetzung der UNO-BRK gehört zu den Zielen von AGILE.CH.

In Organisationen von Menschen mit Behinderungen gibt es ein Nachwuchsproblem. Raphaël de Riedmatten fragte die Anwesenden, ob sie bereit seien, von der jungen, fordernderen Generation etwas zu lernen.

Ilias Panchard, Westschweizer Koordinator der Konzernverantwortungsinitiative und Kommunikationsexperte, präsentierte ein Handbuch der Mobilisierung und wies auf die wichtigsten Elemente einer effizienten Mobilisierung hin: ein klares Ziel, die geeigneten Mittel, um dieses zu erreichen, sowie eine systematisch geführte Kampagne (mit klarem Anfang und Ende), die die Zielgruppe anspricht und eine grosse Anzahl Menschen einbezieht bzw. die richtigen Personen mobilisiert.

Eine Kampagne erfordert viel Flexibilität, und die Mittel müssen sorgfältig abgestimmt werden. Ilias Panchard betonte, im Zentrum stünden die Ideen: Sie dürfen nicht in den Hintergrund geraten. Er ging auf die Bedeutung des richtigen Timings ein. Man müsse sich überlegen, wie man sich organisiere, wer Sprecher*in sein solle und vor allem auch die Frage des Budgets klären. Schliesslich sollte man sich im Vorfeld genügend Zeit nehmen, um dann richtig loszulegen.

Elisabeth Hildebrand, ehemalige Inklusionskoordinatorin der Stadt Uster, sprach zum Thema «Mobilisierung von Menschen mit Behinderungen: Erfahrungen aus der Praxis». Bei der Ausarbeitung der Inklusionspolitik von Uster stützte sie sich auf eine Gruppe von Expert*innen. Die Fachgruppe bestand zu 80 % aus Menschen mit Behinderungen. Elisabeth Hildebrand misst dem Kommunikationskonzept eine grosse Bedeutung bei. Die Fachgruppe befasste sich mit der Frage, was Inklusion ist, und leitete daraus klare Ziele ab.

Um Menschen mit Behinderungen zu mobilisieren, gilt es, die Betroffenen zu motivieren und alles gut zu organisieren. Elisabeth Hildebrand betonte auch, wie wichtig es sei, dass das Verständnis aller Teilnehmenden gewährleistet werde, was unter anderem den Einsatz von Leichter Sprache und Gebärdensprache erfordere.

Julien Neruda, Geschäftsleiter von Inclusion Handicap, sprach über den 9. März 2022. An diesem Tag

soll der UNO-Ausschuss die Schweiz bezüglich der Umsetzung der UNO-BRK überprüfen. Ein historisches Moment, zu dem eine Grossdemonstration geplant wird. Allein kann Inclusion Handicap nicht 10 000 Personen mobilisieren – der Dachverband ist auf seine Mitglieder, auf AGILE.CH und die Mitglieder von AGILE.CH angewiesen.

Julien Neruda betonte, dass Mobilisation eine Aufgabe sei, die viel Ausdauer erfordere, und dass man auch nach der Demonstration weiterhin für Aufmerksamkeit sorgen müsse.

Schliesslich sprach **Chris Heer**, Bereichsleiter*in Gleichstellung und Sozialpolitik bei AGILE.CH, zum Thema «Wie findet, gewinnt und fördert man Verbündete?». Sie erklärte, dass Verbündete nicht von Behinderung betroffene Personen seien, sich aber für Menschen mit Behinderung einsetzten. Ausserdem definierte sie den Begriff «Ableismus», der alle Ungleichbehandlungen und Vorurteile umfasst, mit denen Menschen mit Behinderungen in ihrem Alltag konfrontiert sind.

Sie erklärte, dass Menschen mit Behinderungen Ableismus oft verinnerlicht hätten und dass Diskriminierungen ihnen gegenüber auch unbeabsichtigt, aus Unwissen entstehen könnten. Chris Heer beschrieb, wie man potenzielle Verbündete ausfindig machen kann und über welche Eigenschaften sie verfügen sollten.

Zum Abschluss des spannenden Tages fand eine Podiumsdiskussion statt, bei der die Referierenden über die Frage «Warum haben Menschen mit Behinderungen Mühe, sich zu mobilisieren?» diskutierten.

«Mobilisation braucht Ausdauer.
Und nach der Demonstration muss weiterhin für Aufmerksamkeit gesorgt werden.»

Kommentar

Zeit zu handeln. Zusammen. Zu Recht!

Dass der viel zitierte Röstigraben sehr wohl zu überwinden ist und was eine gut gepflegte Vernetzung bewirken kann, zeigte der Aktionstag «Wahlfreiheit, Teilhabe und Partizipation JETZT!» am 9. März 2022. Rund 1500 Menschen mit Behinderungen, Angehörige, Freunde und Verbündete trafen sich an diesem Tag in Bern, um lautstark ihre Rechte einzufordern.

► **Silvia Raemy** – Bereichsleiterin Kommunikation, AGILE.CH

Ja, milde Temperaturen und Sonnenschein sind sicher von Vorteil. Ohne ein gemeinsames Ziel und konkrete Forderungen lässt sich aber kaum jemand motivieren, seine Pläne zu ändern und den Weg nach Bern auf sich zu nehmen.

Vom 14. bis 16. März 2022 wurde die Umsetzung der UNO-BRK in der Schweiz überprüft. Acht Jahre ist es her, dass die Schweiz die Konvention ratifiziert und sich damit verpflichtet hat, gleiche Rechte für 1,8 Millionen Menschen mit Behinderungen sicherzustellen. Davon ist sie aber noch weit entfernt. Die Schweiz erfüllt die An-

forderungen der UNO-BRK bei weitem nicht, und ein konkreter Plan, wie sie das ändern will, liegt auch nicht vor. Das ist eine Schande für ein so reiches Land!

Menschen mit Behinderungen fühlen sich im Stich

«Das ist für die reiche Schweiz,
für die solidarische Schweiz, für unsere
Schweiz, eine Schande.» Maya Graf,
Co-Präsidentin von Inclusion Handicap und Ständerätin BL



Die bunte und vielfältige Menge aus Menschen mit und ohne Behinderungen an der Weckruf-Aktion vom 9. März 2022.

Bilder, Videos und Reden vom 9. März und weitere Informationen

- [Rückblick 9. März](#)
- [Film zum Aktionstag](#)
- [Reden zur Weckruf-Aktion](#)
- [Aktualisierter Schattenbericht](#)
- [Petition Ratifizierung UNO-BRK-Zusatzprotokoll](#)
- [Videoaufzeichnungen Anhörung der Schweiz durch den UNO-Ausschuss](#)
- [«10 vor 10»-Beitrag vom 17. März 2022](#)



Schweiz, werde endlich wach! Menschen mit Weckern an der Weckruf-Aktion vom 9. März 2022.

gelassen. Sie wollen nicht länger auf ihre Rechte warten. Aus allen Landesteilen sind am 9. März rund 1500 Menschen nach Bern gereist, um zusammen ein klares Signal zu senden: Die Schweiz muss jetzt handeln!

Die Dynamik war fast greifbar. Die positive Energie, der Wille und die Lust, gemeinsam und unabhängig von Behinderungsformen für dasselbe Ziel zu kämpfen, sehr motivierend. An diesem Tag war es sichtbar, das enorme Potenzial, das Menschen mit Behinderungen und ihre Organisationen lostreten können, wenn sie sich zusammen tun und Lösungen fordern.

Danke an alle, die unserer Sache am Aktionstag ein Gesicht gegeben haben. Die mit ihrer Präsenz, ihrer Stimme, ihren Transparenten und ihren Weckern unseren Forderungen Nachdruck verliehen haben.

Ein Dank auch allen, die weiterkämpfen. Die die Petition zur Ratifizierung des UNO-BRK-Fakultativprotokolls unterschreiben und auch im Umfeld dafür werben. Das Fakultativprotokoll ist für die Rechte von Menschen mit

Behinderungen besonders wichtig: Es räumt ihnen das Recht ein, sich bei Verletzungen der in der UNO-BRK verbrieften Rechte an den Ausschuss zu wenden.

Damit es endlich vorwärtsgeht mit den gleichen Rechten für Menschen mit Behinderungen. Damit wir endlich mitbestimmen, die Wahl haben und dabei sind! Bleiben wir gemeinsam dran!

Oder wie es Islam Alijaj in seiner Rede sagte: «Dieses Jahr ist der Beginn einer starken Behindertenbewegung. Davon bin ich überzeugt!»

«Unsere Botschaft an die Verantwortlichen ist einfach: Menschen mit Behinderungen sollen überall Zugang haben, zu allem, wenn möglich!»

Laurent Duvanel, Präsident Procap Schweiz

AGILE.CH Die Organisationen von Menschen mit Behinderungen setzt sich seit 1951 für Inklusion, Gleichstellung und Selbstbestimmung von Menschen mit Behinderungen ein. Der Dachverband vertritt die Interessen von 41 Mitgliedorganisationen im Sinn einer nationalen Behindertenpolitik. Die Mitgliedorganisationen repräsentieren Menschen aller Behinderungsgruppen und Angehörige und werden von Betroffenen geführt.

Herausgeberin

AGILE.CH – Die Organisationen von Menschen mit Behinderungen

Redaktion

Silvia Raemy, Verantwortliche deutsche Ausgabe | Raphaël de Riedmatten | Catherine Rouvenaz | Chris Heer | Christie Cardinali | Simone Leuenberger | Barbara Maria Vogt

Übersetzung

Jessica Hendry | Silvia Raemy

Lektorat

Danja Bischofberger

Erscheint 4 × jährlich | 71. Jahrgang

Anmerkung der Redaktion

In der Zeitschrift «Behinderung & Politik» kommen regelmässig Gastautorinnen und Gastautoren zu Wort. Die in diesen

Artikeln vertretenen Meinungen oder Haltungen müssen nicht zwingend mit denjenigen der Redaktion oder der Herausgeberin AGILE.CH übereinstimmen.

Neben der deutschsprachigen besteht auch eine französischsprachige Ausgabe von «Behinderung & Politik». Die Inhalte sind weitgehend identisch.

Die Übernahme (mit Quellenangabe) von «Behinderung & Politik»-Texten ist nicht nur gestattet, sondern erwünscht!

Anregungen, Anfragen, Feedback, Bemerkungen usw. bitte an: info@agile.ch

Titelbild

Die Schweiz muss aufwachen! Die vielfältige und farbenfrohe Weckruf-Aktion vom 9. März 2022 in Bern mit Teilnehmenden mit und ohne Behinderungen. | © Inclusion Handicap

